

tel zu bedienen. Ob und wie weit für diese Auseinandersetzung der offiziell-kirchliche Raum selbst geeignet ist und vor allem, wie sie hier geschehen soll, sollte angesichts der konkreten Situation ernstlich geprüft werden.

6. Es ist zu hoffen, daß die derzeitige Auseinandersetzung und der besonnene Dialog der Verantwortlichen der verschiedenen Gruppen in den verschiedenen Ländern auch in Österreich noch zu verbesserten (novellierten) und auch praktikableren Lösungen der anstehenden Probleme führt⁷.

Bücher

Hubert Bausch-Hug, Neue Gemeinde – Wachsende Gemeinde. Erfahrungen und Anregungen. Gruppendynamik und Liturgie. Rex-Verlag, Luzern – München 1974, 172 Seiten.

Lebendige Liturgie schafft Glaubensgemeinschaft, gleichsam aus dem Nichts. Das wird hier gezeigt am Beispiel einer „Liturgiegemeinschaft“ in einem Vorort von Zürich, in einem Bauerndorf, das innert weniger Jahre zur städtischen Siedlung wurde. – Der Verfasser, Theologe und Gruppendynamiker, hat Entstehen und Wachsen der Gemeinde seit 1970 behutsam und zugleich kritisch begleitet. Er legt nun einen Bericht vor, der „ein Stück Leben erzählen“ will. Lehrreich sind die vielen „liturgischen“ Texte im Wortlaut. Sie werden von ihrem Sitz im Leben her begründet. Ihre Auswirkung wird analysiert, so daß der Leser den Sinn und die Bedeutung solchen Redens ermessen kann. – Höhepunkt des Buches bilden wohl der Gottesdienst mit der „Rollenverteilung und Rollenübernahme“ in der aufwachenden Gruppe (13 ff) und die „Kommunionfeier ohne Priester“ (142 ff). Den Teilnehmern kam zum Bewußtsein: „Der Priestermangel von heute wird für uns kein unlösbares Problem werden“ (148). Die echt „missiona-

rische“ Frage, die sich am Schluß erhebt und die zugleich für die Richtigkeit des gewählten Weges bürgt, könnte auch zum Anstoß für andere Gruppen werden: „Müßten wir nicht wieder den Anfang zu einer neuen Liturgiegemeinschaft setzen: Einen bescheidenen Anfang aus dem Nichts, in einem leeren Raum, irgendwie neu, mit Menschen, die wir jetzt noch nicht kennen?“ (169).

Alois Odermatt, Matran/Schweiz

Homiletische Arbeitsgruppe Stuttgart – Frankfurt, Die Predigt bei Taufe, Trauung und Begräbnis. Inhalt, Wirkung und Funktion. Eine Contentanalyse, Chr. Kaiser Verlag, München – Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1973, 192 Seiten.

Der heute vermeintlich oder wirklich gegebenen Predigtnot rückt die theologische Wissenschaft nunmehr auch mit Hilfe empirisch-kritischer Analysen zu Leibe. Ein Beispiel dafür ist vorliegende Studie an Kasualpredigten evangelischer Pfarrer. Diese Arbeit ist ein wichtiger Beitrag zur Sensibilisierung des Predigers für kommunikationswissenschaftliche Probleme, ein Versuch, neben der Dimension der Inhaltsvermittlung („Verkündigung“) auch andere offenkundige oder latente „Wirkungen“ von Predigten ans Licht zu heben: Funktionen individueller und sozialer Art, Erlebnisdimensionen, Glaubens- und Kirchendimension. Das Autorenteam selbst mahnt aber zu großer Vorsicht bei der Verwendung der gewonnenen Ergebnisse: erhoben wurden lediglich jene Wirkungen, welche ein geschriebener Text (von keineswegs repräsentativen evangelischen Pfarrern des Stuttgarter Raums) auf die Bearbeiter dieser Texte (Coder) gemacht hat. Eine solche erste „Suchstudie“ ist für die Forschung von großem Wert. Sie gehört aber wohl nicht in die Reihe „Praxis der Kirche“, da der Praktiker damit nur wenig anfangen kann. Denn es werden über weite Strecken Probleme der Contentanalyse behandelt. Wo es aber um die Inhalte dieser Analyse, um ihre Ergebnisse geht, wird eine Darstellungsweise verwendet, die dem Leser, der an der Untersuchung nicht beteiligt war, auch nach zweiter Lektüre nicht leicht verständlich ist. Es wäre ein großer Vorteil gewesen, wenn zur Illu-

⁷ Zum Ganzen vgl. *H. Herrmann, Ein unmoralisches Verhältnis*, Düsseldorf 1974.

stration der einzelnen Dimensionen (neben deren Definition im Anhang: wer blättert schon gern bei der Lektüre fortlaufend in einem Buch herum!) auch konkrete Textbeispiele angeführt wären. Noch ratloser ist der an der Praxis interessierte Leser, wenn er eine Konfrontation der Ergebnisse mit theologischen Zielvorstellungen und von da weg mit seiner Predigtpraxis erhofft. Zwar wird darauf hingewiesen, daß eine solche notwendig wäre. Damit ist aber zum eigentlichen Problem schon das meiste gesagt. Diese Kritik trifft aber nicht den Wert der Contentanalyse; sie soll jedoch darauf aufmerksam machen, daß die Präsentation und Umsetzung von sozialwissenschaftlichen Forschungen in die theologische Diskussion, und von da weg der Versuch der Abgrenzung des Feldes situationsgerechten pastoralen Handelns heute nur selten gelingt.

Paul M. Zulehner, Passau

Klaus Hemmerle (Hg.), *Die Botschaft von Gott, Orientierungen für die Praxis*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1974, 192 Seiten.

Was einige Professoren der Ruhr-Universität Bochum im Rahmen eines Kontaktstudienganges im Wintersemester 1972/73 als Orientierungshilfen für die Praxis angeboten haben, wird hier weiteren Kreisen zugänglich gemacht. Faszinierend sind gerade für jenen Leser, der mit dem herkömmlichen theologischen Begriffsapparat nicht vertraut ist, aber auch für jenen, der glaubt, ohne die alten Formeln nicht auskommen zu können, vor allem die Beiträge von Klaus Hemmerle (jetzt Universität Freiburg/Brsg.). Hier zeigt sich eine Weise, von Gott zu sprechen, wie sie in der bisherigen Schultheologie nicht oder nur selten (etwa bei Hemmerles Lehrer Bernhard Welte) gelang: Frömmigkeit und Wissenschaft, Spiritualität und Theologie, Meditation und Schärfe des Gedankens zu verbinden und als Einheit erscheinen zu lassen. Besonders das Kapitel „Sprechen von Gott“ zeigt diese gelungene Synthese in dialektisch geschliffener Sprache und strenger Gedankenführung, die dennoch (oder besser: gerade deswegen) im besten Sinne „fromm“ erscheint und „fromm“ machen

kann: „Sprechen von Gott und Schweigen von Gott gründen im Schweigen vor Gott“ (50).

Die Beiträge von Lothar Ruppert (Altes Testament) und Gerhard Schneider (Neues Testament) tragen interessante exegetische Befunde übersichtlich zusammen. Ludwig Hödl unternimmt einen beachtlichen Versuch (der noch weiter ausgeführt und ausgebaut werden sollte), das Trinitätsdogma als „implizite Christologie“ zu verstehen. Der Philosoph Richard Schaeffler reflektiert die „Wandlungen des Gottesbegriffes“ im Blick auf das Verhältnis von Denken und Erfahrung: „Theologisch von Gott reden heißt immer auch denjenigen und dasjenige benennen, was nicht dadurch verstanden wird, daß es als neuer Inhalt in eine alte Form des Denkens eingeht, sondern dadurch, daß es dieses Denken auch seinen Formgesetzen nach als ‚töricht‘ erweist und ihm sogleich eine veränderte Weise des Hörens und Begreifens eröffnet“ (92 f).

Am wenigsten trägt der Beitrag von Rudolf Padberg zur „Botschaft von Gott“ bei. Padberg polemisiert gegen verschiedene neuere Richtungen in der Religionspädagogik, um schließlich auf 4 Seiten (189–192) noch eine „konkrete Wegbahnung“ abzuhandeln, die für die Praxis kaum Neues bringt. – Trotz dieser Einschränkung bleibt das Buch nachdrücklich empfehlenswert.

Norbert Scholl, Wilhelmsfeld

Alois Müller, *Priester – Randfigur der Gesellschaft?* Verlag Benziger, Einsiedeln – Zürich – Köln 1975, 132 Seiten.

Veröffentlichungen von Umfragen – wenn sie schon einmal erfolgen – jagen dem Leser gewöhnlich mit vielen Tabellen und Kurven einen Heidenrespekt ein. Wer glaubt, im vorliegenden Taschenbuch mit einem Zahlenberg Bekanntschaft machen zu müssen, ist angenehm überrascht, wie er vom Verfasser Schritt um Schritt mit den sechs Fragekreisen vertraut gemacht wird, die das Selbstbildnis der Schweizer Priester wie in einem Spiegel einfangen möchten. Müller hat es unternommen, in einer verständlichen Sprache die Umfrage zu kommentieren, die im Auftrag der gemischten Kommission Bischöfe/